

Vor dem Start nach Granada

„Carmina Burana“, vom Städtischen Musikverein gesungen

So viel dürfte gewiß sein, daß der „Coral de Düsseldorf“ — deutsch übersetzt: der Städtische Musikverein — besten Gewissens nach Spanien reisen kann. Mit den „Carmina Burana“ von Carl Orff hat er sich bei seinen hiesigen Hörern seine Vorschulforbeeren ebenso reichlich verdient, wie der Chordirektor Hartmut Schmidt seinen Strauß Extrablumen, als er sich an der Seite des Dirigenten Heinrich Bender auf dem Podium zeigte. Nächstesmal singt der Musikverein die „Carmina“ also gegen Mitternacht am 2. Juli in der Alhambra von Granada in Südpantien, als Freilicht-Festspiel-Erstaufführung unter dem neuen Düsseldorfer Generalmusikdirektor Rafael Frühbeck de Burgos.

Heinrich Bender, letzter Gastdirigent der Saison 65/66 beim letzten, zwölften Sinfoniekonzert in der Rheinhalle, ist 49 Jahre alt und wirkt an der Münchner Staatsoper. Demnächst wird er seine 500. Vorstellung dort dirigieren. Wieland Wagner hat er in Bayreuth während mehreren Spielzeiten assistiert. Händemühe „Sinfonische Metamorphosen“ über Carl Maria v. Webers Themen erklingen unter seiner Leitung am Konzertbegriff, fest in der Rhythmik, flüssig im Zeitmaß und im Piano mit nerviger Eleganz.

Schon der erste, gezielte Auftaktschlag Benders nach der Pause entlockte der Sängerschaft eine Klangfülle, die sich in den vielfältigsten Stufungen und Steigerung über die volle Stunde halten sollte. Selten hat man den Orfischen Anfangschor „O Fortuna“ auf das rollende Rad der Glücksgöttin aus hunderten Kehlen so präzis in abgesetzten, gestoßenen und gebundenen Silben gegliedert gehört. Neben der Sicherheit der Deklamation und der schönen, freien Tragkraft der Melodielinien, die die Sängergemeinschaft als Ganzes auszeichneten, fiel das stimmbildnerisch vorzüglich entwickelte, sonore Timbre vor allem der Tenöre und Bässe auf.

Bender ist ein Kapellmeister von Geburt, der ein Ensemble führen kann. Präzigt, wie genau er die Schlagweite bemißt, je nachdem, ob er sich an kleine, große oder übergroße Gruppen wendet, wie er die Terrassendynamik hebt, die Schlußakkente kurz und lakonisch hinschmettert. So hilft er Energie entfalten und zugleich Energie reservieren speichern. Spiegelfechterien vor dem Publikum ist er völlig abgeneigt. Hat Carl Orff seine Dolce Vita Medioevale hin und da mit etwas zu belangtugend raffinierter Inbrunst vertont (so genau möchte man's gar nicht wissen), dann fackelt Bender nicht; er nimmt das Tempo um ein paar kleine Grade rascher, und schon ist die Frische und Naturwüchsigkeit, die den Dichtungen des Mittelalters aus der Beuroner Klosterhandschrift innewohnt, auch im Klangbild der Komposition wieder vorhanden.

Das schied nicht aus, daß die Düsseldorfer Symphoniker ihr Spiel um eine Fülle von Zartheit und betörend diskreter Klangfülle in den Zwischenspielen und Reigenläuten anreicherien. Das Einverständnis des Orchesters mit der Prachtleistung des Musikvereins fand in der „Vorschlussrunde“ — dem Choral Ave Formosissims auf die Allmacht der Frau Venus —, vom Hall und Widerhall der Schlagbatterie untermalt, seinen äußeren Höhepunkt. Als Solisten sangen Lothar Oetensburg einen schweizerischen Bariton, Lotte Schädie eines ungemein einschmeichelnden Sopran und Theo Altmayer („Lied des gebatrenen Schwanz“) einen Tenor, der selbst in den höchsten, verdrehten Tönen tatsächlich schön klang.

Die Ovationen, die danach vom vollbesetzten Saal zum vollbesetzten Podium hinaufgingen, hatten sich schon während der ganzen zweiten Halbzeit der „Carmina Burana“ mit Sonderbeifall für viele Musiknummern angekündigt.

HvL